

benswille zum Ausdruck, der, wie ich im ersten Theil dieses Buches nachzuweisen versuchte, die beiden fast vollendeten Jahrzehnte der Politik beherrschte, die mein Urgroßvater und sein großer Reichskanzler mit unerschütterlicher Folgerichtigkeit zur Grundlage des Verhältnisses zwischen Deutschland und den anderen Mächten gemacht haben. Das war selbstverständlich, denn diese Thronrede trug ja die Gegenzeichnung desselben Reichskanzlers, der die deutsche Politik während der Regierung Kaiser Wilhelms I. geleitet hatte.

Das Buch der Herren Bourgeois und Pagès stellt denn auch ausdrücklich fest, daß die Politik meines Vaters sich im Grunde niemals von der des Fürsten Bismarck unterschieden habe. Freilich meinen die Herren von ihrem Standpunkte aus mit dieser Behauptung das Gegenteil dessen, was ich darunter verstehe, wenn ich sage, daß die Politik Bismarcks von meinem Vater fortgesetzt worden ist. Sie stellen an die Spitze des Abschnittes ihrer Anklageschrift, mit dem sie in die Kritik der Politik Wilhelms II. eintreten, folgende Sätze: „Nach der langen Regierung Wilhelms I. hatten Deutschland und ganz Europa den Eindruck, daß das Erscheinen eines jungen, tatkräftigen, ehrgeizigen Kaisers den Beginn einer neuen Epoche bezeichne; und die starke Persönlichkeit Wilhelms II. war in der Entwicklung der deutschen Politik in der That kein unbeachtliches Element. Aber man darf nichtsdestoweniger nicht glauben, daß die Politik Wilhelms II. grundsätzlich jemals sehr verschieden von der Bismarckschen Politik gewesen ist. Die war zu fest in der hundertjährigen Überlieferung der Hohenzollern, besonders in der Friedrichs II. verwurzelt, als daß die persönliche Wesens-